

Das „**Kreisblatt für den Kreis Malmedy**“ erscheint wöchentlich zweimal und wird Mittwochs und Samstags ausgegeben. Bestellungen werden bei allen Postanstalten und in der Expedition dieses Blattes entgegen genommen. — Der Pränumerationspreis beträgt pro Quartal in St. Vith oder in der Expedition abgeholt 1 Mark; durch Post bezogen 1 Mark 25 Pfennig ausschließlich der Bestellgebühren.

Kreisblatt

für den Kreis Malmedy.

St. Vith, Mittwoch den 11. Juli

Insertionsgebühren für die 4-spaltige Garmond-Zeile oder deren Raum 10 R.-Pfg. Briefe werden portofrei erbeten. Aufsätze von gemeinnützigem Interesse werden jederzeit dankbar angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von J. Doeppen in St. Vith.

1888.

Nro. 55.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Ich bringe hiermit zur Kenntniß der Interessenten, daß am 25. Juni cr. ein Stier des Johann Peter Wip zu St. Vith angekauft worden ist. Der Stier ist von Farbe braunrothbunt mit Blässe, 1 1/2 Jahr alt, 1,23 Meter groß, Holländer Race und von sehr gutem Wachssthume.

Malmedy, den 1. Juli 1888.
Der königliche Landrath,
von Frühluss.

Bekanntmachung.

Am 15. Juli beginnen die Gerichtsferien und endigen am 15. September. Während der Ferien werden nur in Feriensachen Termine abgehalten und Entscheidungen erlassen. Feriensachen sind: 1. Strasssachen; 2. Arrestsachen und die eine einstweilige Verfügung betreffenden Sachen; 3. Meß- und Marktsachen; 4. Streitigkeiten zwischen Vermietern und Miethern von Wohnungs- und andern Räumen, wegen Ueberlassung, Benutzung und Räumung derselben sowie wegen Zurückhaltung der vom Miether in die Wohnung eingebrachten Sachen; 5. Wechselfachen und 6. Baufachen, wenn über die Fortsetzung eines angefangenen Baues gestritten wird. Auf das Mahnverfahren, das Zwangsvollstreckungsverfahren und das Konkursverfahren sind die Ferien ohne Einfluß.

Das rechtliche Publikum wird mit Vorbehalt unter dem Ersuchen bekannt gemacht, sich während der Gerichtsferien aller Anträge und Eingaben in allen nicht als Feriensachen bezeichneten Angelegenheiten zu enthalten.

Die königlichen Amtsgerichte zu St. Vith und Malmedy. Reuter.

Bekanntmachung.

Die Landbriefträger führen auf ihren Bestellungen ein Annahmeprotokoll mit sich, welches zur Eintragung der von ihnen angenommenen Sendungen mit Werthangabe, Einschreibebungen, Postanweisungen, gewöhnlichen Pakete, Nachnahmsendungen und der vorausbezahlten Beträge für bestellte Zeitungen dient.

Will ein Aufstieffer die Eintragung selbst be-

wirken, so hat der Landbriefträger demselben das Buch vorzulegen. Bei Eintragung des Gegenstandes seitens des Landbriefträgers muß dem Absender auf Verlangen durch Vorlegung des Buches die Ueberzeugung von der stattgehabten Eintragung gewährt werden.

Aachen, 3. Juli 1888.
Der kaiserliche Ober-Postdirector.
Clavel.

Politische Nachrichten.

— Berlin, 7. Juli. Dem Vernehmen nach reist der Kaiser am 13. Juli Abends nach Kiel, verweilt daselbst einen Tag und tritt dann die Seereise nach Petersburg an, wo er am 18. Juli Abends ankommen wird. Auf der Seereise wird nur ein ganz kleines Gefolge den Kaiser begleiten. Graf Herbert Bismarck, Generaladjutant v. Wittich und die Flügeladjutanten; auch der hier attachirte russische General Kutusow soll sich anschließen. Das übrige Gefolge begibt sich am 17. Juli Morgens mittels Hatzzuges über Gydtkuhnen nach Petersburg.

— Reichsgerichts-Entscheidung. Die Benützung von Postwertzeichen nach ihrer Entwerthung zur Frankirung einer Sendung, gleichviel ob mit oder ohne Vertilgung des Entwerthungszeichens ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts nicht zu bestrafen, den Thäter trifft vielmehr nur die vorgesehene Defraudationsstrafe. Ebeniowenig ist als Fälschung von Freimarke zu erachten die Zusammenfügung von Stücken verschiedener beschädigter Postfreimarken zu einem, anscheinend eine unbeschädigte Freimarke darstellenden Ganzen.

— Raiffeisen'sche Kassen. Bei der anerkannten Bedeutung der Raiffeisen'schen Darlehnskassen-Vereine für die Besserung der häuerlichen Verhältnisse kann man nur mit Befriedigung davon Kenntniß nehmen, daß die Vermehrung der Vereine, sich in recht raschem Tempo vollzieht. Auf dem neulichen Vereinstag in Straßburg i. G. wurden folgende Daten mitgetheilt: Ende 1886 betrug die Zahl der im Anwaltschaftsverbande befindlichen Vereine 312, Ende 1887 357 und heute zählt der Verband 391 Vereine mit 46 000 Mitgliedern. Der von der Anwaltschaft vermittelte gemeinschaftliche

Bezug der nothwendigsten Wirthschaftsbedürfnisse habe einen bedeutenden Aufschwung genommen. Es wurden über 339 000 Centner Düng- und Futtermittel und 3127 Doppelwaggons Kohlen im Werthe von circa 3 Millionen Mark bezogen. In Bezug auf die Ausbreitung der Vereine im Auslande nehmen Oesterreich und Italien den ersten Rang ein. Einer der italienischen Darlehnskassen-Vereine sei für seine segensreiche Wirksamkeit zur Verbesserung der ländlichen Verhältnisse mit einem Preise, bestehend in einer silbernen Medaille und 700 Franken, ausgezeichnet worden. In der Schweiz habe Regierungsrath von Steiger-Bern den ersten Verein in's Leben gerufen. In Frankreich seien 400 Syndikate mit der Gründung der Vereine betraut worden. Kürzlich habe ein Beauftragter des französischen Ackerbauministeriums die Anwaltschaft und einige Vereine besucht, und bei der Rückkehr erklärt, daß seine Erwartungen übertroffen worden seien. Nachdem sich Dänemark, Belgien und Holland bereits früher mit der Sache befaßt hätten, sei neuerdings auch eine Anfrage aus England gekommen.

Bermischtes.

* St. Vith, 10. Juli. Am gestrigen Tage Vormittags 11 Uhr schworen die im Bezirk des hiesigen königlichen Amtsgerichts wohnenden gerichtlichen Beamten im Sitzungssaale des Amtsgerichtsgebäudes Sr. Majestät dem Kaiser und König Wilhelm II. in feierlicher Weise den Eid der Treue.

— Der Adoptivonkel. Aus Berlin wird geschrieben: Ein älterer und ein jüngerer Herr betraten vorgestern Nachmittags gleichzeitig eine Restauration in der Chausseestraße und nahmen Beide an einem Tische Platz. Der ältere Herr, welchem man den wohlhabenden Provinzbewohner ansah, bestellte ein Glas Bier, welchem Beispiel der junge Mann folgte. Wenige Minuten später verlangte der Letztere eine Flasche Wein und eine Portion Cessen, und im Verlaufe einer halben Stunde war, Dank dem enormen Appetit dieses Gastes, die von ihm gemachte Pech auf sieben Mark angelaufen. Der ältere Herr hatte eine Zeitung zur Hand genommen und studirte eifrig

Die Heirath des Herrn Fabricius.

2 Roman von Reinhold Ortman.
(Nachdruck verboten)

Fortsetzung.

Er lachte wieder und schaute dabei mit zusammengekniffenen Augen zu dem noch immer unbeweglichen Fabricius hinüber. Sein ohnedies schon so unschönes Gesicht sah jetzt noch verschmierter und widerwärtiger aus, als vorher. Namentlich trat ein böser Zug um die Lippen scharf hervor.

„Für einen alten, feudalen Herrensit läßt Dein neues Heim übrigens doch Mancherlei zu wünschen übrig, lieber Schwager!“ schwakte er weiter. „Hol' mich der Teufel, — aber wenn ich nicht gewußt hätte, daß es Dein Schloß sei, hätte ich's unfehlbar für ein altes Zuchthaus gehalten!“

„Und in Bezug auf Zuchthäuser darf man Dir wohl einige Sachkenntniß zutrauen!“ fiel Fabricius nun endlich mit schneidendem Hohne ein. „Vielleicht war es nur irgend eine besonders lebendige Erinnerung, die Dir den Vergleich nahe legte!“

In den scharfen Augen des Besuchers blitzte es tödtlich auf, aber er behielt seine Heiterkeit noch immer bei.

„Es könnte Leute geben, die einen solchen Scherz nur für mäßig geschmackvoll hielten,“ sagte er, „aber der Humor ist ein so seltenes Pflänzlein auf dem etwas steinigem Boden Deines Gemüthes, lieber

Schwager, daß man sich wohl daran erfreuen muß, auch wenn es etwas Bist im Stengel birgt! Jedenfalls ist es mir lieb, Dich in guter Laune zu finden!“

Fabricius wendete ihm sein Gesicht voll zu. „Und willst Du mir statt all' dieses müßigen Geschwäzes nicht endlich sagen, was Dich trotz meines ausdrücklichen Verbotes veranlaßt hat, mich zu belästigen?“

„Wie schlecht müßte ich Dich kennen, Schwager Fabricius, wenn Du es nicht längst errathen hättest! Meine Schiffe sind auf hoher See verbrannt! Wie Du mich hier siehst, bin ich ohne Deine Hülfe ein ruinirter Mann!“

„Hast Du unsere Abmachung vergessen, Wildberg?“

„Was denkst Du von mir? — Bei meinem Gedächtniß! Erst in vier Monaten hätte ich meine armselige Semesterrate zu erwarten, wenn Du Dich an den seelenlosen Buchstaben unseres Contractes halten wolltest! Aber sollte mich das etwa verhindern, mich in meiner Verzweiflung an Dich zu wenden! Du bist ein Mann von Geist und Herz, Schwager, und hast das rechte Verständniß für ungewöhnliche Verhältnisse. Ich interessirte mich da für eine Erfindung —“

„Verschone mich mit Deinen albernen Lügen! Du weißt gut genug, wie weit ich Deinen Worten traue! Sage mir kurz und bündig: was erhofftest Du von diesem Besuch?“

„Hoffnungen sind lustige Dinge, und die meintgen waren in diesem Falle so unbegrenzt, wie mein Vertrauen in Deine Großmuth!“

„Und wenn ich Dir nun erkläre, daß ich dieser schamlosen Expressungen müde bin, — daß ich eine starke Neigung verspüre, meine Hand ein für alle Mal von Dir abzuziehen?“

Der mit Wildberg Angeredete zuckte die Achseln und legte ruhig die Arme übereinander.

„So würde ich Dir mit tiefem Schmerze antworten, daß das weder verwandtschaftlich noch freundschaftlich gehandelt sei gegen den Gatten Deiner einzigen, leider so früh dahingeschiedenen Schwester!“

Fabricius richtete sich aus seinem Stuhle zu der ganzen Höhe seines langen Körpers empor.

„Kein Wort von ihr!“ donnerte er mit mächtiger Stimme. „Erinnere mich nicht daran, Nichtswürdiger, daß es ihr Mörder ist, den ich da vor mir sehen muß!“

„Nun, nun, wozu die Aufregung! Wenn ich ein ebenso großes Wohlgefallen an unsinnigen Uebertreibungen fände, wie Du, könnte ich Dir die verückte Verschuldigung mit gutem Gewissen zurückgeben! Neben mir nicht weiter von den alten, vergessenen Geschichten; es kommt für Keinen von uns etwas sonderlich Lustiges dabei heraus! Du willst mir also diese jämmerliche Unterstützung entziehen, trotz Deiner Versprechungen?“

darin, ohne um sich zu sehen, während nach beendeter Mahlzeit der junge Herr den Kellner heranzuführen, sich die Beche zusammenzählen ließ und demselben dann leise erklärte, daß sein „Dankel“, welcher gerade in der Lektüre begriffen sei, für ihn mit bezahlen werde.“ Hierauf ergriff er grazios Hut und Stock, trat an den zeitungsliesenden Onkel heran und sagte ihm in Gegenwart des Stellners laut und herzlich Adieu, ihm dabei die Hand reichend. Freundlich erwiderte der biedere alte Herr aus Pommern den Gruß, las weiter und legte nach beendeter Lektüre dem Kellner für das genossene Bier 20 Pfennig auf den Tisch. Wie erstaunte er aber, als ihm der Ganymed die Rechnung seines vermeintlichen Neffen präsentierte und der Ahnungslose hören mußte, daß er zum Dankel des frechen Gauners avanciert sei. Natürlich verweigerte er die Zahlung und es mußte der aufgebrauchte Wirth gute Miene zum bösen Spiel machen.

Ueber die höchsterreichbare Geschwindigkeit der Lokomotiven enthält der Londoner „Engineer“ einen interessanten Aufsatz. Thatsächlich, heißt es dort, bringen es die schnellsten Züge nie auf 60 englische Meilen oder 96 Kilometer in Stunde, und es sei die erhoffte Schnelligkeit von 80 Meilen oder 128 Kilometern ein Wahn. Warum? Einmal wegen des Widerstandes der Luft. Derselbe kommt bei dieser Geschwindigkeit dem Drucke des schwersten Orkans gleich, wozu noch der Umstand trete, daß die Maschinen häufig dem Winde entgegenfahren. Ferner müsse sich ein 7 Fuß Lokomotiv-Treibrad bei 80 Meilen in der Minute 320 mal drehen, und jeder Cylinder sich 640 mal mit Dampf füllen. Diesem bleibe aber hierbei zum vollen Entweichen keine Zeit, und er wirke daher dem eintretenden entgegen. Endlich seien die furchtbaren Schwingungen der arbeitenden Theile in Betracht zu ziehen.

Wie man sich irren kann. Herr v. B. war Assessor, jung und unbefolgt, Fräulein von Tr. in der ersten Blüthe und doch schon eine gefeierte Schönheit. Die Güter der Eltern lagen nebeneinander, die Kinder waren miteinander aufgewachsen. Otto v. B. empfand plötzlich, daß er die Spiegefahrerin liebe, und machte ihr, in seiner entschiedenen Weise, ohne seine Anstellung abzuwarten, einen raschen Heirathsantrag. Ein ebenso geschwinder Korb war die Antwort. Fräulein von Tr. äußerte sich dahin, daß Herr v. B. gewiß ein sehr lebenswürdiger Mann sei; für die Ehe aber könne sie einen Assessor — selbst wenn er auch Kreisrichter würde — nicht brauchen. Sie fühle es, daß sie zur Repräsentation berufen sei, daß sie eine Stellung in der Welt einnehmen müsse. In dieser Absicht heirathete das junge Mädchen bald darauf einen alten Obersten und ist als dessen Wittve vor nicht langer Zeit gestorben. Sie hat lange genug gelebt, um die beispiellose Carriere anzustimmen, die ihren verschmähten Liebhaber zum mächtigsten Staatsmann Europas machte. Er hatte später eine Cousine geheirathet, welche ihm noch

jetzt die Last der „Repräsentation und seine Stellung in der Welt“ tragen hilft. Ja — wie man sich irren kann!

Die dieser Tage in New-York erfolgte Trauung eines Berliner Pferdebahnschaffners mit einer jungen amerikanischen Erbin dürfte nicht verfehlen, auch in weiteren Kreisen Aufsehen zu erregen, um so mehr, als die Vorgeschichte und Verlobung des jungen Paares in Berlin spielt. — Vor etwa zwei Jahren besuhr der betreffende junge Schaffner mit seinem Wagen die Strecke zwischen einem Vorort und der Stadt. Der hübsche Mann, dessen freundliches, gefälliges Wesen von allen Stammfahrgästen der betreffenden Strecke gerühmt wurde, zählte zu diesen auch mehrere junge Damen, welche in einem Pensionat des betreffenden Vorortes erzogen wurden. Der Schaffner war ein recht galanter, lebenswürdiger Mann, und die jungen Damen, wählten stets, sobald sie nach der Stadt fahren mußten, die Zeit, wo Karl P. mit seinem Wagen dorthin fuhr. Waren sie doch sicher, von dem ritterlichen Pferdebahn-Kondukteur die besten Plätze und im Sommer stets eine Blume geschenkt zu erhalten. Miß Mary S., eine braunäugige, 16jährige Amerikanerin war es, welcher im Grunde genommen die schüchternen Huldigungen des Kavalliers in der grauen Toppe galten, und die kleine Pensionatsdame hatte ein empfängliches Herz für dieselben. Als einst die Beiden bei regnerischem Wetter allein nach Berlin fuhren, faßte sich der Kondukteur ein Herz und machte der Angebeteten eine Liebeserklärung. Sechs Wochen später traf bereits der Vater des Mädchens, ein feiner Farmer aus Minnesota, auf den Brief der Tochter hier ein, welcher die kleine scharf in's Gebet nahm. Armuth schändet bekanntlich „drüben“ nicht und als der alte Herr sah, daß in dem jungen Pferdebahnschaffner, welcher aus seiner hiesigen angesehenen, aber verarmten Familie stammte, ein guter Kern steckte, machte er kurzen Prozeß. Karl P. mußte seinen Abschied von der Pferdebahn-Gesellschaft nehmen und mit seinem Schwiegervater in spe nach dessen Besitzungen, welche er dereinst übernehmen wird, übersiedeln, um praktisch Landwirthschaft zu erlernen, während Miß Mary S. bis vor drei Monaten in einem Dresdener Institut blieb. Jetzt nach der Hochzeit haben die jungen Eheleute eine Hochzeitsreise nach dem Kontinent angetreten und dürften auf ihrer Tour wohl auch Berlin, die Gründungsstätte ihres Glückes besuchen.

Die Liebe eines Vielraßes. Aus London, 27. Juni, wird der „W. A. Ztg.“ geschrieben: Der Fall, der heute zur Verhandlung kommt, zeichnet sich dadurch vor anderen ähnlichen Prozessen aus, daß es diesmal die Braut ist, die den Bräutigam im Stiche gelassen, daß der letztere sie wegen ihrer Treulosigkeit vor den Richter citirt. Der Commis John Wells lernte im Jahre 1887 eine junge Modistin kennen, in die er sich sterblich verliebte. Gleich Romeo pflegte er, wie er nun er-

zählt, halbe Nächte lang unverbroffen vor ihrem Fenster zu stehen; er sagt dem Richter: „Wie sollte ich ein Mädchen nicht lieben, das jährlich in ihrem Geschäft hundert Pfund Sterling verdient, während ich mich mit einem Gehalt von einem Pfund Sterling per Woche begnügen muß?“ Es macht einen tragikomischen Eindruck, den jungen stattlichen Mann laut Schluchzen zu hören, wenn er erzählt, daß ihn der Gedanke töte, wie wieder solches Roastbeef essen zu sollen, wie seine Braut servierte. Mit kindlicher Aufrichtigkeit sagt er: „Sie hat mir mein ganzes Leben verführt. Ich konnte meinen Gehalt auf Wohnung und Mittagmahl ausgeben, wußte ich doch, daß ich mich am Abend an ihrem Tische sättigen werde.“ Die Modistin Miß Rosa Klobing erklärt, sie hätte die beste Absicht gehabt, Wells zu heirathen: allein sie sei zur Ueberzeugung gelangt, daß ihn nur eigennützig Motive leiten. Sie sagt, Geld habe sie keines, um es ihm als Entschädigung zu geben; doch wäre sie, seliger Stunden gedenkend, bereit, ihm sechs Monate lang gratis durch eines ihrer Behnmädchen das Nachessen zuzuschicken. Der Kläger ist offenbar sehr gerührt ob dieses Antrages; er blickt nach seiner Ex-Braut und sagt: „Machen wir ein Jahr aus den sechs Monaten, und scheiden wir als Freunde.“ Nach langen Debatten einigt man sich schließlich auf eine Fütterungszeit von acht Monaten. Beim Abgehen ruft er der Geliebten noch zu: „Schicke auch stets kleine Gurken zum Fleisch, Schatz; Du weißt, die esse ich gern.“

Kuriose Menschen. In das Krankenhaus zu Einbeck wurde dieser Tage eine hochbejahrte Wittve gebracht, welche dem Hungertode nahe von Nachbarn in ihrer Wohnung aufgefunden war. Die vierzigjährige Tochter der Frau war tags zuvor laut ärztlichem Gutachten in Folge unzulänglicher Ernährung gestorben. Die Leute galten als ebenso reich wie geizig. In der That wurde in dem von Schmutz starrenden Hause eine Menge baaren Geldes gefunden. Im Ofen, in Schublade und in den Versteck lagen 2100 Mk.; außerdem fand man Spaatspapiere im Betrage von 14,000 Mk. und Sparkassenbücher über 21,000 Mk. Es wurde festgestellt, daß seit einer Woche keine Lebensmittel mehr ins Haus gekommen waren.

Sind Frauenfreundschaften möglich, oder ist die Freundschaft ein Gut, das nur den Männern zu theil werden kann? Ueber diese Frage handelt ein Artikel von H. v. Remagen im s. g. Schmollwinkel der Wochenschrift für die deutsche Frauenwelt „Von Haus zu Haus“ (Nr. 41). Der Aufsatz ist geistreich geschrieben und wird jede Frau, mag sie nun glauben, Freundinnen zu haben oder nicht, lebhaft interessieren. In derselben Nummer finden wir prächtige Studien, betitelt „Der Prießträger“ von der originellen Schriftstellerin Gola

„Ich bin ihrer Erfüllung entbunden, da Du die Deinigen mehr als einmal gebrochen hast!“

„Oho, das ist eine Verleumdung, lieber Schwager! Was Du als Gegenleistung von mir verlangtest, habe ich bisher rechtschaffen erfüllt, und mein Gewissen hat mir oft genug schwere Vorwürfe gemacht, daß ich meine heiligsten Empfindungen um schändlichen Mammon verkaufen konnte. Nur aus der Ferne habe ich mich hier und da an dem Anblick meines theuren Kindes erfreut, niemals habe ich mir gestattet, sie anzureden, — blutenden Herzens habe ich mich darein ergeben, ihr für tod und vergessen zu gelten. — Aber es ist gut, daß ich dieser unnatürlichen Verpflichtung endlich ledig sein soll! Ist es auch nur ein bescheidenes Loos, das ich ihr zu bieten vermag, so wird sie es doch freudig mit mir theilen, denn auch ihrem Herzen muß es wohlthun, endlich an der treuen Brust des todtegeglaubten Vaters ruhen zu dürfen!“

Er hatte mit dem Pathos eines schlechten Schauspielers gesprochen und mit einer Miene, als wolle er sich trotz all' der hochtrabenden Worte ein Wenig über sich selber lustig machen. Nun stand er auf und streckte gemächlich die Hand nach seinem triefenden Hirte aus.

Fabricius machte ihm ein Zeichen, zu bleiben. „Noch einmal will ich versuchen, das Mädchen vor Dir zu retten und vor dem Verderben, das ihr in Deiner Gesellschaft gewiß wäre. Aber merke

Dir wohl, Wilbberg, — und das ist mein uner-schütterlicher Entschluß: es ist das letzte Mal, daß ich Dir um Erna's willen irgend ein Zugeständniß mache! Als ich es unternahm, sie erziehen zu lassen, weil ich sie vor dem Pesthauch bewahren wollte, der Dich und Deine Kameradschaft umgiebt, da ließ ich mir freilich nicht träumen, daß Du undankbar und schamlos genug sein könntest, diese meine Schwäche zu endlosen Erpressungen auszubenten. Ich gab Dir eine große Anweisung auf einen amerikanischen Banquier, und Du gelobtest feierlich, nie wieder nach Deutschland zurückzukehren. In Zwischenräumen von wenigen Jahren rettete ich Dich dann noch zweimal vor dem Untergange, der Dir in feinen schimpflichsten Gestalten drohte.“

„Du thatest es aus verwandtschaftlicher Liebe, Schwager!“

„Nein! ich that es, weil Du mit der Heimkehr drohdest, und mit Briefen, die Du an Erna richtest wolltest! Als ich beim dritten Male endlich müde wurde, mein Geld zum Fenster hinauszwerfen, kamst Du wirklich trotz Deines Gelöbnisses nach Hause!“

„Die Sehnsucht trieb mich, lieber Schwager! Arbeit und Entbehrungen hatten mich zu einem kranken Manne gemacht. Ich gedachte, in der Heimath zu sterben, um vor meinem Tode Dich und mein Kind noch einmal umarmen zu können!“

„Wollte Gott, diese Voraussicht hätte sich erfüllt!“

„Ich danke Dir, Fabricius! Du bist doch wahrhaftig noch immer von der alten, herzerquickenden Aufrichtigkeit! Aber wenn es anders gekommen ist, so trägtst Du selber die Schuld daran. Um zu verhindern, daß ich mich meinem Kinde entdeckte, ließe ich mich wieder heraussüttern und bestachst mich Neue mit Deinem schändlichen Golde! Es war eine raffinierte Grausamkeit gegen einen Vater, dem in seinem halberhungerten Zustande natürlich keine Wahl bleiben konnte.“

„Nun, grausam oder nicht, — genug, ich setzte Dir damals eine Rente aus, mit der Du bequem leben konntest, ohne auch nur einen Finger zu rühren!“

„Allerdings, bei Wasser und Brod und einem Fasttag in jeder Woche!“

„Ich habe Dir diese Rente dann im Laufe der letzten Jahre trotz Deines schmählichen, ausweichenden Lebens nahezu verdoppelt, und ich muß nun sehen, daß wir uns damit noch immer auf dem alten Fleck befinden. Ich habe diese Unterredungen mit Dir um fast und stelle Dir meine letzten Bedingungen. Du sollst vor heute ab bis zu meinem Tode das Doppelte der bisherigen Unterstützung erhalten, und ich werde Dir für den Fall, daß Du mich überleben solltest, den Fortbezug der Rente auch nach meinem Abscheiden testamentarisch verbürgen. Ich werde weiter die Zukunft Erna's durch ein erhebliches Legat sicher stellen, — dies Alles aber mit einem einzigen Vorbehalt! Bei dem geringsten

Luigi, Musikalische Traumbild-Sichtart, Fortsetzungen der Erzählung „H. v. Ziegler“ in „Münchener“ (Munich Bothe). Die Brumm- und Knurrecke, Färs sind wie gewöhnlich, äußerst rei-



H. CUN... Lager... Große... Reparaturen werd...

Pumpen, A... sowie Dachladeln von sch... (bedeutend billiger wie bis jetzt)

Herrn A.

Endlich ist es Ihnen gelungen... Vertilgung aller Insekten... der Umgegend jedes andere... Auch Ihren anderen Fabrika... Seifen-Waschpulver 2c. ist belo... nigt der Wahrheit gemäß aus... B e r n s b a c h im Erzgebirg... Das Morlein aus der... nichtet sicher und schnell alle... Fläche, Schwaben, Ruffen, Affe... 20 und 50 Pf., sowie die dazu... bei Joh. Ph. Surges. Nach Orten, wo das M... brit gegen Einfuhr von 60... welche für einen größeren Hau... Pf. extra.

Katholisch... Mache

in nächster Nähe des... Während der Nachener... ten Wirtschaftsräume des Ge... Zu jeder Tageszeit: kalte S... munder u. Münchener... Breisen.

Abends gefellige... Zu zahlreichem Besuche l...

Versuch, den Du unternimmst, mir zu erpressen oder Dich Gr... ch Alles zurück und überlasse D... einem Schicksal, dessen Beschaff... nicht näher auszumalen brauche!... ingedenk, denn ich werde sie ni... Wilbberg hatte der Ausein... pannter Aufmerksamkeit zugehö... Fabricius zu und streckte ihm... ligen Ringen geschmückte H... „Schwager, ich wußte es ja... der gutmüthigste Mensch von d... obe Dir —“

„Spare Deine Dankfugunge... esse! Die einen sind mir so wertl... Im Uebrigen sind wir nun w... nder?“

„Sprachst Du nicht vorhin... rühstück oder dergleichen? Auch... tens nicht genügend kundig, ... tation auf dieselbe Weise zu... u gekommen.“

Fabricius griff in die Ta... goldstücke an den Rand seines... „Im Dorfwirthshause, das... unde entfernt ist, wirst Du ein... he Lohnkutsche erhalten könne... elbertrag kannst Du morgen b... haben. Adieu!“

vor ihnen
er: „Wie
jährlich in
g verdient
von einem
uß?“ Es
den jungen
den, wenn
wie wieder
eine Brant
ragt er:
rsüßt. Ich
nd Mittags
ich am
Die Mo-
tte die beste
lein sie sei
eigennützig
e keines, um
doch wäre
ihm sechs
Behmädchen
er ist offen-
r blickt nach
ir ein Jahr
en wir als
gt man sich
ht Monaten.
i noch zu:
um Fleisch,
das Kran-
eine hoch-
Hungertode
aufgefunden
Frau war
n in Folge
Die Leute
n der That
Hause eine
an Ofen, in
2100 Mk.;
im Betrage
über 21,000
einer Woche
namen waren.

Luigi, Musikalische Traumbilder, von Sophie von
Schart, Fortsetzungen der Erzählungen „Im Sena-
torenhause“ (H. v. Ziegler) und „Das Haus an
Wheim“ (Anty Wotho). Die einzelnen Rubriken
Dramm- und Skizzen, Fürs Herzblättchen u. s. f.
und wie gewöhnlich, äußerst reichhaltig. In Son-

derhaltig. In Sonderheit machen wir noch auf 3
mit Preisen gekrönte Arbeiten aufmerksam: An-
gaben zu einem Sommerfeste für junge Herren und
Damen, welche gerade in jetziger Jahreszeit, man-
chen, der solche Feste zu veranstalten hat, recht
willkommen sein dürften. Ferner eine Reihe Re-

cepte, gute Rathschläge für Haus, Küche und Gar-
ten u. s. w. Preisrathsel (jedemal 5 elegant
geb. Bücher.) Probenummern versendet die Ver-
lagsbuchhandlung (Adolf Mahn's Verlag in Leip-
zig) gern gratis und franko.



Jhren- & Goldwaaren- Handlung

H. CUNIBERT Malmedy

Lager in Pendel- und Taschenuhren.
Große Auswahl in Goldwaaren.
Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.



Bumpen, Bumpen, Bumpen,

wie **Dackelndeln** von schwerstem Zink liefert zu den billigsten Preisen
bedeutend billiger wie bis jetzt in St. Vith zu haben).

Jos. Bräutigam,
Bumpenmeister in Montjoie.

Herrn A. Hodurek, Ratibor.

Endlich ist es Ihnen gelungen, ein wirklich reelles Mittel zur **totalen**
Berügung aller Insekten zu erfinden. Ihr **Mortein** hat hier und in
der Umgegend jedes andere Fabrikat mit Recht aus dem Felde geschlagen.
Auch Ihren anderen Fabrikaten, als Mottentod, Waschblau, Glanzstärke,
Eisen-Waschpulver zc. ist belobigende Anerkennung zu zollen. Dies beschei-
nigt der Wahrheit gemäß aus eigenem Antriebe.

Bernsbach im Erzgebirge, 22. Mai 1888. **Firma G. L. Ullmann.**
Das **Mortein** aus der Fabrik von **A. Hodurek** in **Ratibor** ver-
sichert sicher und schnell alle lästigen Insekten, als Fliegen, Motten, Wanzen,
Löhe, Schwaben, Ruffen, Asseln, Vogelmilben. Dasselbe ist in Päckchen zu
20 und 50 Pf., sowie die dazu gehörigen Spritzballons zu haben in St. Vith
bei **Joh. W. Surges.**

Nach Orten, wo das **Mortein** nicht zu erhalten ist, versendet die Fa-
brik gegen Einsendung von 60 Pf. in Briefmarken eine Quantität **franko**,
welche für einen größeren Haushalt hinreicht. Ein Spritzballon kostet 40
Pf. extra.

Katholisches Gesellenhaus Lachen, Pontstr. 51,

in nächster Nähe des Münsters und des Rathhauses.

Während der **Nachener Heiligthumsfahrt** werden die ausgedehnten
Wirtschaftsräume des Gesellenhauses den Pilgern zur Verfügung gestellt.
In jeder Tageszeit: **kalte Speisen, Kaffee, Schokolade, Wein, Dort-
munder u. Münchener Bier** sowie andere Erfrischungen zu mäßigen
Preisen.

Abends gesellige Unterhaltung im großen Saale.

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Grasverkauf in St. Vith.

Am **Samstag den 14. Juli d. Js., Mittags**
1 Uhr,

lassen Herr **Albert Mattonet** zu St. Vith und Erben **Wilh. Buschmann,**
durch den Unterzeichneten,

ihren **sämmtlichen diesjährigen in den Districten,**
„Hasert“, „hinter der Burg“, „Schlauf“ und
„an der Gerberei“ gelegenen Grasaufwuchs,

auf **Credit** versteigern. **Bersammlung „auf Hasert.“**
St. Vith. **Behl.**

Haushaltungs-Pensionat

der **barmherzigen Schwestern zu St. Vith.**

Pensionspreis pro Monat **30 Mark.** Weniger Bemittelten können An-
terstützungen gewährt werden.
Prospekt und Auskunft durch die **Oberin** oder den **Direktor** der
Anstalt.

Auction zu Lascheid.

Am **Dienstag den 17. Juli 1888 Vorm. 10 Uhr**
läßt Herr **Paul Cremer** und dessen Kinder zu **Lascheid** theilungshalber

Hausmobilien aller Art Fische Stühle Bettladen
Kleiderschränke und 1 Webstuhl.

**2 Jochochsen, 2 junge Ochsen, 4 Kühe, 2 Käl-
binnen 1 Wagen 1 Karre Pflüge und Eggen.**

10 Morgen Korn, 15 Morgen Hafer, 20
**Morgen Gras, 3 Morgen Seidelforn und 4 Mor-
gen Kartoffeln**

gegen **Zahlungsausstand** versteigern.
St. Vith.

Gaspers.
Auctionator.

Vorzügl. Schreibdinte pr. Liter incl. Flasche **80 Pfg.**
empfiehlt **J. Doepgen.**

Versuch, den Du unternimmst, etwas Weiteres von
an sich und steckte es in die Westentasche.
„Behüt' Dich Gott, liebster Schwager!“ sagte
er mit kaum verhehlter Ironie. „Ich war von vorn-
herin nicht im Zweifel, daß wir als die besten
Freunde scheiden würden! Es wäre mir natürlich
eine große Freude, noch ein Stündchen oder zwei
mit Dir zu verplaudern; aber meine angeborene
Bescheidenheit verbietet mir, einem lieben Verwandten
zur Last zu fallen, wenn er dringend beschäftigt ist!“
Er ging zur Thür, und als er dieselbe schon zur
Hälfte geöffnet hatte, rief er noch zurück:
„Einen Gruß an mein theures Kind kann ich
Dir leider nicht auftragen, aber wenn Du sie ge-
legentlich einmal in Deine Arme schließen solltest,
so drücke auch in meinem Namen einen Kuß auf
ihre reine Stirn!“
Sein Raubvogelgesicht zu einem höhnischen Grin-
sen verziehend, ging er hinaus, und langsam ver-
halfte sein gemächlicher Schritt draußen auf dem
Gange. —
Das Rittergut Erlenstein, dessen Besitzer vor
wenigen Wochen der bis dahin in der Gegend ganz
unbekannte Herr **Nikolaus Fabricius** geworden war,
umfaßte ausgedehnte Ländereien und war ei st eines
der höchstgeschätzten und ertragreichsten der Provinz
gewesen. Unter leichtfertigen und unverständigen
Eigenthümern aber hatte es allgemach mehr und
mehr an Werth eingebüßt, und bei der Subhastation,
den Du unternimmst, etwas Weiteres von
an sich und steckte es in die Westentasche.
„Behüt' Dich Gott, liebster Schwager!“ sagte
er mit kaum verhehlter Ironie. „Ich war von vorn-
herin nicht im Zweifel, daß wir als die besten
Freunde scheiden würden! Es wäre mir natürlich
eine große Freude, noch ein Stündchen oder zwei
mit Dir zu verplaudern; aber meine angeborene
Bescheidenheit verbietet mir, einem lieben Verwandten
zur Last zu fallen, wenn er dringend beschäftigt ist!“
Er ging zur Thür, und als er dieselbe schon zur
Hälfte geöffnet hatte, rief er noch zurück:
„Einen Gruß an mein theures Kind kann ich
Dir leider nicht auftragen, aber wenn Du sie ge-
legentlich einmal in Deine Arme schließen solltest,
so drücke auch in meinem Namen einen Kuß auf
ihre reine Stirn!“
Sein Raubvogelgesicht zu einem höhnischen Grin-
sen verziehend, ging er hinaus, und langsam ver-
halfte sein gemächlicher Schritt draußen auf dem
Gange. —
Das Rittergut Erlenstein, dessen Besitzer vor
wenigen Wochen der bis dahin in der Gegend ganz
unbekannte Herr **Nikolaus Fabricius** geworden war,
umfaßte ausgedehnte Ländereien und war ei st eines
der höchstgeschätzten und ertragreichsten der Provinz
gewesen. Unter leichtfertigen und unverständigen
Eigenthümern aber hatte es allgemach mehr und
mehr an Werth eingebüßt, und bei der Subhastation,

den Du unternimmst, etwas Weiteres von
an sich und steckte es in die Westentasche.
„Behüt' Dich Gott, liebster Schwager!“ sagte
er mit kaum verhehlter Ironie. „Ich war von vorn-
herin nicht im Zweifel, daß wir als die besten
Freunde scheiden würden! Es wäre mir natürlich
eine große Freude, noch ein Stündchen oder zwei
mit Dir zu verplaudern; aber meine angeborene
Bescheidenheit verbietet mir, einem lieben Verwandten
zur Last zu fallen, wenn er dringend beschäftigt ist!“
Er ging zur Thür, und als er dieselbe schon zur
Hälfte geöffnet hatte, rief er noch zurück:
„Einen Gruß an mein theures Kind kann ich
Dir leider nicht auftragen, aber wenn Du sie ge-
legentlich einmal in Deine Arme schließen solltest,
so drücke auch in meinem Namen einen Kuß auf
ihre reine Stirn!“
Sein Raubvogelgesicht zu einem höhnischen Grin-
sen verziehend, ging er hinaus, und langsam ver-
halfte sein gemächlicher Schritt draußen auf dem
Gange. —
Das Rittergut Erlenstein, dessen Besitzer vor
wenigen Wochen der bis dahin in der Gegend ganz
unbekannte Herr **Nikolaus Fabricius** geworden war,
umfaßte ausgedehnte Ländereien und war ei st eines
der höchstgeschätzten und ertragreichsten der Provinz
gewesen. Unter leichtfertigen und unverständigen
Eigenthümern aber hatte es allgemach mehr und
mehr an Werth eingebüßt, und bei der Subhastation,

zu der es schließlich hatte kommen müssen, war
Fabricius der einzige, ernstlich reflectirende Käufer
gewesen. Er hatte es zu einem unverhältnißmäßig
geringen Preise erstanden; aber es war dabei aller-
dings in Betracht zu ziehen, daß die unumgänglich
nothwendigen Meliorationen große Summen ver-
schlingen mußten, und daß immerhin noch Jahre
vergehen konnten, ehe auch nur an eine mäßige Ver-
zinsung des für den Ankauf verwendeten Kapitals
zu denken war.
Schon durch seine ersten Maßregeln hatte der
neue Besitzer den Beweis erbracht, daß er für die
erforderlichen Verbesserungen nicht mit dem Gelde
zu kargen gedente, und die Beamten und Gutsleute
wußten Mancherlei zu erzählen von seiner Umsicht
und seiner rücksichtslosen Energie, die freilich den
Untergebenen gegenüber nur als eine an Brutalität
streichende Härte zu Tage trat.
Woher Fabricius eigentlich gekommen war, ver-
grochte Niemand mit Bestimmtheit zu sagen, wie
man auch trotz aller neugierigen Erkundigungen über
sein Vorleben und seine Familienverhältnisse völlig
im Dunkeln geblieben war. Einige hielten ihn für
einen Wittwer, während Andere wußten wollten, er
sei niemals verheirathet gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

